

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 1

Artikel: Der letzte Mohikaner
Autor: Kaufmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

praxis auch *seine* Weltanschauung zum Ausdruck komme, daß in den Gerichtshöfen, vom Kreis- und Bezirksgericht bis zum Bundesgericht, seine soziale Klasse ihre angemessene Vertretung erhalte.

Der letzte Mohikaner

Von E R N S T K A U F M A N N

Man kann die politische Rolle, die sich Herr *Gottlieb Duttweiler* zugelegt hat, nur verstehen, wenn man vor allem seine *privatwirtschaftliche* Leistung unbefangen würdigt.

Duttweiler, der Begründer und Gebieter des «Landesrings der Unabhängigen», hat sich auf dem Rücken der von ihm 1925 geschaffenen *Migros AG.* zu seiner heutigen Stellung im öffentlichen Leben der Schweiz aufgeschwungen. Was ist die Migros? Sie stellt, kurz gesagt, den Versuch dar, die durch Geschäftsmonopole (Markenartikel!) und Überfüllung des Kleinhandels unnatürlich verteuerte Einzelwarenvermittlung auf kapitalistischem Boden und mit kapitalistischen Mitteln entscheidend zu verbilligen. «Als Pflanze in Übersee», so lesen wir im «Handbüchlein für den Landesring», «und als Großkaufmann in der Schweiz machte Duttweiler die Erfahrung, daß der Detailwarenvertrieb den Preis der Waren übermäßig belastete; daß buchstäblich ein Kilogramm Kaffee von Südamerika nach dem Bahnhof Zürich weniger kostete als vom Bahnhof Zürich in die Küche der Hausfrau.» So setzte Duttweiler seiner Unternehmung als Ziel: «Möglichste Verkürzung des Weges vom Produzenten zum Konsumenten, Vereinfachung, Beschleunigung und Verbilligung der Lebensmittelvermittlung; dadurch Ausweitung des Absatzes, Verbesserung der Massenlebenshaltung mit Qualitätsnahrungsmitteln, Erhöhung der dem Produzenten bezahlten Preise.» Das technische Werkzeug dafür war der Verkauf ab «fahrendem Laden» nach festem Fahrplan in besonders gebauten Automobilen oder in einfach und rationell ausgestatteten Verkaufsräumen, meist nicht in runden Gewichtsmengen, sondern zu runden Preisen, die das Geldwecheln ersparten.»

Ein glänzender Aufstieg

Mit diesen alten Grundsätzen und neuen Methoden, deren erstmalige Anwendung sensationell wirkte, hatte Duttweiler einen durchschlagenden Erfolg. In hartem Kampf gegen zahllose Widerstände vermochte er den Umsatz seines Geschäftes rasch auf Dutzende von Millionen Franken hinaufzutreiben und dem ursprünglichen Einzelhandelsbetrieb ein ganzes System von Produktionsbetrieben anzugliedern, das ihn weitgehend zum Selbstversorger machte; er selbst war nach ein paar Jahren Millionär und bezog ein Einkommen, das in die Hunderttausende von Franken ging.

Bei diesem seinem glänzenden privatwirtschaftlichen Wiederaufstieg — nach dem Zusammenbruch kurz hinter dem ersten Weltkrieg —

wurde Duttweiler von zwei Umständen entscheidend unterstützt. Einmal kam er mit seiner Geschäftsgründung in eine Zeit fallender Preise hinein. In solchen Zeiten passen sich erfahrungsgemäß die Kleinhandelspreise der Großhandelsentwicklung nur zögernd an, und Duttweiler nützte nun dieses Zögern geschäftsgewandt und entschlossen aus, um die Kleinhandelspreise so tief wie nur möglich hinunterzudrücken. Ein Hauptmittel dazu — und das ist der zweite günstige Umstand, der ihm zustatten kam — war ihm, daß er sich auf den Vertrieb einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von besonders gangbaren Waren beschränkte. Er erzielte damit einen raschen Umschlag, brauchte im Vergleich zum Umsatz nur kleine Warenlager und kam mit einem geringen Betriebskapital aus, ersparte so Zinsen für Warenlager und Bankkredite, verlangte außerdem Barzahlung vom Kunden und konnte deshalb selber auch den Lieferanten bar bezahlen, der ihm bei seinem Großeinkauf günstige Einstandspreise bewilligte. Der Wegfall der Ladenmiete — am Anfang wenigstens — tat ein übriges, um der Migros gegenüber ihren Konkurrenten einen kräftigen Vorsprung zu sichern.

Was tat es, daß, privatwirtschaftlich angesehen, der Aufstieg Duttweilers um den Preis des Abstieges zahlreicher anderer Existenzen geschah? Der Neuankömmling befolgte ja nur die

Spielregeln des klassischen Kapitalismus,

der den Vorteil des einen auf den Nachteil des andern gründet und die höhere volkswirtschaftliche Rechtfertigung dieses «Kampfes ums Dasein», bei dem der Stärkere den Schwächeren auffrißt, darin sucht, daß er als lachenden Dritten beim Konkurrenzkampf der Produzenten und Händler den letzten *Verbraucher* zeigt, der die niedrigen Preise dankbar genießt. «Was den Kapitalismus mit seiner ungleichen Teilung der Lebenslose lebensfähig gemacht hat, war seine Fähigkeit, durch Verbilligung des Produktionsprozesses (und der Warenvermittlung, fügen wir hinzu) immer größere Gütermengen zu schaffen und immer breiteren Schichten, auch wenn ihr Einkommen ein geringes blieb, durch Preisfall steigenden Anteil an den materiellen Gütern des Lebens zu geben ... Er muß den Vorteil, den er dank seiner ökonomisch-technischen Beweglichkeit besitzt, so ausnützen, daß der Nutzen des Kapitalisten des Nutzens der Allgemeinheit wegen ertragen wird. Der Kapitalismus wird nur dann geduldet werden, wenn er durch Verbilligung der Lebenshaltung und durch reichere Ausgestaltung der Lebensmöglichkeiten immer breitere Schichten zu seinen Nutznießern macht.» (M. J. Bonn, «Das Schicksal des deutschen Kapitalismus».) Oder, um einen anderen Lobredner der herrschenden Wirtschaftsordnung anzuführen: «Der Reichtum erfolgreicher Geschäftsleute ist das Ergebnis eines Plebiszites der Konsumenten. Und nur der kann einmal erworbenen Reichtum bewahren, der ihn immer wieder aufs neue durch Befriedigung der Wünsche der Konsumenten erwirbt.» (L. Mises, «Die Ursachen der Wirtschaftskrise».)

Das hat Duttweiler klar erfaßt. Er weiß, daß es im Kapitalismus nur *eine* Methode zur Überwindung von Absatzkrisen gibt: rücksichtslose

Herabsetzung der Preise und Ausschaltung aller Betriebe, die nicht mehr bei den neuen, niedrigeren Preisen bestehen können. «Das ist eine Weltauffassung, die ihrer Härte wegen immer wieder vom humanitären Sozialismus bekämpft worden ist. Sie ist nur vertretbar, wenn sie folgerichtig angewendet wird, weil sie dann allgemein nützliche Ergebnisse zeitigt. ... Wenn zur Erzielung des Gewinnes der Privatkapitalismus nötig ist, kann man die Tragung des Verlustes nicht zur Gemeinschafts-sache machen.» (*Bonn.*)

Verfettung der Wirtschaft

Gerade diese «Pflicht zum Verlust» will aber der heutige Durchschnittskapitalist nicht mehr anerkennen. Statt seinen Profit durch «Dienst am Kunden» mehr oder weniger redlich zu verdienen, sucht er ihn auf *Kosten* des Verbrauchers zu erlangen, indem er mit seinem Konkurrenten eine Versicherung auf Gegenseitigkeit zur Hochhaltung der Preise abschließt. Das ist der Zweck der zahllosen Preisvereinbarungen, der Kartelle, der Ringe und all der anderen Monopole, die dem Spätkapitalismus sein Gepräge geben — jener geistlosen Dividendenquetschen einer profithungrigen Wirtschaft, die auch dem rückständigsten Betrieb einen angemessenen Teil der Beute sichern wollen. «Und unter alledem leiden der Wagemut, das Draufgängerische, das Abenteuer- und Eroberertum: es tritt eine Art von Verrentung oder Verfettung gerade bei den Großunternehmern ein, eine unmittelbare Wirkung der Konzentration, der Kartellierung, des Aktienwesens usw.» (*Werner Sombart.*)

Duttweiler lehnt sich gegen diese ganze Entwicklung des Kapitalismus, die er als Fehlentwicklung eines an sich gesunden Wurzelstockes ansieht, mit der vollen Kraft seiner «dynamischen» Persönlichkeit auf. «Welch ein Gegensatz», so ruft er einmal aus, «etwa zwischen einer Ära Sulzer (Gründer der Sulzerwerke) und einer Ära Stampfli oder sogar Bally! Dort der unbändige Drang, in Freiheit zu leisten, in Freiheit zu kämpfen, in Freiheit groß zu werden, hier der vorsichtige Rückzug auf die Linie der geringsten Gefahren, Verzicht auf Angriff, reine Verteidigungsposition. Dort ein Großindustrieller, der unserem Land den Weltmarkt eroberte, der Arbeiterschaft Brot und Aufstieg sicherte, der Welthandels- und der Konsumentenpolitik trieb — hier Großindustrielle, die sich ängstlich an die erreichten Machtpositionen klammern, die an Konsumentenfragen «desinteressiert» tun, die nur noch mit Ironie oder mit Verlegenheit von den Idealen wirtschaftlicher Freiheit zu reden wagen. Hie Helden des Kampfes — hie ‚Helden‘ des Kompromisses!» («Die Tat», 31. Dezember 1937.)

Duttweiler ist der letzte großzügige Vertreter der Grundsätze des alten, liberalen Kapitalismus, und er wendet diese Grundsätze zunächst einmal auf seinem Stammgebiet, im Kleinhandel, folgerichtig an. «Konsumentenpolitik!» — das ist die zündende Losung, die er ins Volk wirft. Der Kleinhandel, überfüllt, verkalkt und verhockt, ist seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen. «Hieraus ergibt sich als Schlußfolgerung die durchaus berechtigte Forderung, daß wir zur Herbeiführung gesunder

Verhältnisse in unserer Wirtschaft die übertriebene Zahl der Kleinhandelsgeschäfte mit Lebens- und Genußmitteln reduzieren müssen. Man mag bedauern, daß das für manchen eine schmerzliche Operation ist, aber wenn wirklich Gemeinnutz vor Eigennutz gehen soll, so wird ihre Vornahme durch die Wirtschaftspolitik ein Gebot der Selbsterhaltung des Volkes sein.» (K. H. in der «Tat» Nr. 17, 1936.)

Der Hecht im Karpfenteich

Und wirklich gelingt Duttweiler und seiner Migros auch mindestens die Aufrüttelung eines leistungsschwachen Spezierertums und eines allzu konservativ gewordenen Genossenschaftswesens, die Lockerung eines monopolistisch erstarrten Preisgefüges, die Anbahnung neuzeitlicher Verkaufsmethoden. Duttweilers Auftreten und stürmisches Draufgänger-tum ist von den bisherigen Trägern des Kleinhandels äußerst unangenehm, ja als empörender Einbruch eines gefräßigen Fischjägers in die stillen Gewässer überlieferter Geschäftsgewohnheiten empfunden worden; aber man muß zugeben, daß die Migros bei allem Schmarotzerhaften, das ihr eigen ist, doch auch ihre heilsamen Wirkungen auf den schweizerischen Kleinhandel ausgeübt hat. Der Detailhandel hat von seinem Konkurrenten *gelernt!* Gerade wenn man den Schaden, den Duttweiler angerichtet hat, und die volkswirtschaftlichen und politischen Gefahren, die seine Geistesart darstellt, klar erkennt, muß man auch die sachlichen Leistungen würdigen, die er auf sein Konto buchen kann.

Die große Täuschung

Von dem liberal-kapitalistischen Boden aus, auf den er sich mit der Gründung der Migros AG. gestellt hat, packt Duttweiler bald auch das Problem der Wiederaufrichtung des *Hotelgewerbes* an. Sein «Hotelplan» beruht ebenfalls auf dem Grundsatz «Umsatzsteigerung durch Preis-senkung», der von Anfang an Duttweilers Kleinhandelspolitik bestimmt hat. Allerdings ist hier der «freie», nicht organisierte Kapitalismus zum Teil bereits preisgegeben und eine planmäßige Lenkung des Verbrauches in Verbindung mit der Durchorganisation eines ganzen Wirtschaftszweiges, dem eine bestimmte Rendite gewährleistet werden soll, versucht worden. Aber dieses Heilverfahren mag zur Not noch mit ungebre-mstem Wettbewerb und wirtschaftlicher Selbsthilfe vereinbar sein; es fügt sich jedenfalls in ein System ein, das nach guter, alter Vätersitte die Preise herunterreißt, um das Geschäft neu in Schwung zu bringen.

«Zurück zur Wirtschaftsfreiheit!»

Doch Duttweiler bleibt hier nicht stehen. Er will die Grundsätze, die sich ihm privatwirtschaftlich so glänzend rentiert haben und die auch seinen Hotelplan wenigstens zu einem Teilerfolg haben werden lassen, auf die ganze Volkswirtschaft angewendet wissen. Selbst leidenschaftlich besessen vom kapitalistischen Profitstreben und ganz erfüllt vom naiven Zukunftsglauben der kapitalistischen Frühzeit, versteht er nicht, daß der Kapitalismus *als solcher* Bankrott gemacht hat und ist immer noch überzeugt, daß dieses Wirtschaftssystem innerlich durchaus gesund sei und

Volks- und Weltwirtschaft einer neuen Blüte entgegengeführt werden könnten, wenn nur die «bewährten» liberalen Methoden wieder zu Ehren gezogen würden. Er singt aufs neue das Hohelied des *Unternehmerrisikos*. «Was hat uns», so fragt er einmal in seiner Migroszeitung, «in der Jugend begeistert, von was träumen junge Mädchen, und was macht Frauen auf ihre Männer stolz? Von was erzählen wir am liebsten, und was beweist uns am angenehmsten unsern Wert? Der Mut, den es braucht, die Gefahr zu überwinden . . . Wer der Gefahr immer und erfolgreich ängstlich ausweicht, lebt ein flaches, seichtes Leben ohne Tiefen und Höhen und hat den andern auch nichts zu geben als das selbstverständliche Alltägliche . . . Risiko und Chance sind wie Schatten und Licht. Das Risiko ist die natürliche Rechtfertigung des Gewinnes — wenn es gut geht —, wie der Lohn das natürliche Entgelt für die Arbeit ist.» Ähnlich im «Handbüchlein für den Landesring»: «Der Besitzende und der Unternehmer von heute muß das volle Risiko tragen, morgen wieder zur Klasse der unselbständig Erwerbenden und Minderbemittelten zu gehören, um andern, von unten aufsteigenden Leuten Platz zu machen. Ohne dieses Risiko und die freie Aufstiegsmöglichkeit für alle verliert unsere auf dem Privateigentum beruhende Wirtschaftsordnung jede sittliche und soziale Rechtfertigung.»

Darum: Zurück zur möglichst uneingeschränkten *Wirtschaftsfreiheit!* «Der Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit bringt es mit sich, daß fortschrittliche Betriebe durch bessere Arbeitsmethoden andere Betriebe der gleichen Branche derart konkurrenzieren, daß die letzteren entweder zu gleicher Leistung übergehen müssen oder untergehen. Gerade diese Möglichkeit, die auch das Aufkommen neuer Unternehmungen ermöglicht, bewirkt einen ständigen Erneuerungsprozeß, der ein Hauptelement des wirtschaftlichen Fortschrittes ist . . . In diesem Sinne sind die Unabhängigen Gegner einer Beschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit und bekämpfen das Verlangen vieler Unternehmer und Unternehmerverbände, welche einfach den Staat im Konkurrenzkampf zu Hilfe rufen, anstatt in erster Linie durch Selbsthilfe und besondere Leistung Anstrengungen zu machen, sich zu behaupten. Für die Schweiz ist sicher ein bewegliches, entwicklungsfähiges Wirtschaftssystem besser als ein durch Staats- und Verbandseingriffe zur Erstarrung gebrachtes.» («Handbüchlein.»)

«Gegen Plan- und Verbandswirtschaft»

Alle *Planwirtschaft* ist darum Herrn Duttweiler und seinen Anhängern selbstverständlich ein Grœuel. «Dieser Gedanke ist», wie das «Handbüchlein» behauptet, «praktisch undurchführbar, denn die Wirtschaft läßt sich nicht mit Erfolg nach einem Schema führen, weil sie viel zu kompliziert und als Menschenwerk auch viel zu lebendig ist, als daß man sie vorausberechnen und auf lange Sicht mechanisch lenken könnte. Die Planwirtschaft bedeutet: Diktatur der Bürokratie.»

Der besondere Haß des Migros-Schöpfers gilt jedoch den *Wirtschaftsverbänden*. Sie sind ihm — neben den Eingriffen des Staates in die freie Unternehmertätigkeit — das gesellschaftliche Krebsübel unserer Zeit.

«Der hemmungslose Gruppenegoismus, der heute unser öffentliches Leben vergiftet, ist dem Schweizer zuwider; nicht das Volk, sondern die heutige Verbands-, Partei- und Sekretärwirtschaft ist Träger dieses gemeinschaftsfeindlichen Geistes. Ihn wollen wir beseitigen und die auseinanderstrebenden Interessen zusammenführen unter dem hohen Gedanken der schicksalmäßigen Verbundenheit des Volksganzen... Die Wiederherstellung und Bewahrung der Persönlichkeits- und Freiheitsrechte in der Politik und die Befreiung der Wirtschaft aus den Fesseln des Staates und der Verbände ist die Voraussetzung für unsere politische und wirtschaftliche Gesundung.» (Aus den «Grundsätzen» des Landesringes.)

Duttweiler verlangt deshalb nicht nur eine wirksame Gesetzgebung gegen Trusts und Kartelle, sondern verkündet den Kampf gegen alle wirtschaftlichen Organisationen überhaupt, soweit sie mit Zwangscharakter ausgestattet seien, mißliebige «Außenseiter» niederringen und den bestehenden Geschäften auch bei ungenügender Leistungsfähigkeit die Existenz erhalten wollten, die Preise hochzuhalten und den technischen Fortschritt zu verhindern suchten sowie ungebührlichen Einfluß auf den Staat nähmen.

Um ohne planmäßige Lenkung der Wirtschaft in gemeinnützigem Geiste dennoch das Gesamtwohl gegenüber privaten Sonderinteressen zu wahren, will Duttweiler die Wirtschaft regelmäßig und gründlich

«durchleuchten»

lassen. Das ist sein großes Zaubermittel. «Die Durchleuchtung», so werden wir belehrt, «soll dazu dienen, ohne Reglementierung und Zwang vorbildliche soziale Zustände zu schaffen. Der Käufer einer Ware soll es wissen, wenn diese zu unsozialen Bedingungen hergestellt oder verkauft wird: er soll es wissen, wenn übersetzte Gewinne und Handelsspannen im Preis enthalten sind. Der Käufer wird entsprechend reagieren, indem er solche Produkte nicht kauft. Die praktische Verwirklichung findet dieser Gedanke im sogenannten Labelsystem (Treuhandsystem).»

Der altliberale, der «Manchester»-Kapitalismus würde damit in der Tat gemildert, aber auch in seiner Wirkungskraft beeinträchtigt, die sich nur bei folgerichtiger Anwendung voll entfalten kann. Man kann sich auch fragen, ob der Grundsatz «guter, ausreichender Produzentenpreise», den Duttweiler aufstellt, nicht im Widerspruch zum ursprünglichen Wesen des Kapitalismus selber steht. In der reinen kapitalistischen Wirtschaft hat ja der Unternehmer ein Recht nur auf den Preis, zu dem sein bestausgestatteter *Konkurrent* die Ware liefern kann; vermag er nicht, zu diesem Preis zu liefern, so muß er Verlust tragen, bis er zu den geltenden Preisen wieder Gewinn machen kann — oder er kommt einfach unter die Räder.

Der Konzerndirektor

Kann das wirtschaftlich-politische System des Landesringes auf die Dauer eine wirkliche, gesunde Erneuerung der sozialen Zustände bringen, oder muß es sich als Illusion entpuppen und — auf Kosten des Volkes — eines Tages an seinen inneren Widersprüchen zusammenbrechen? —

Nichts gibt deutlicher Antwort auf diese Frage als der Entwicklungsgang, den der Herr des Migros-Unternehmens selbst im zwangsläufigen Getriebe des kapitalistischen Räderwerkes bisher zurückgelegt hat. «Unabhängigkeit» war seine Startparole — aber er selbst hat sich nicht nur politisch zum geistigen Diktator seiner «unabhängigen» Landesringgefolgschaft gemacht, er ist auch Gebieter über einen riesigen Wirtschaftskomplex geworden. «Gegen Konzerne und Trusts» wollte er sich wenden, aber er ist heute nolens volens Mitglied eines *andern* «Landesringes» — des Ringes der 200 Wirtschaftsbarone, die die «freie» Wirtschaft der Schweiz beherrschen. Und er versteht wahrlich — daher sein Erfolg — das kapitalistische Organisieren, Rationalisieren und Zentralisieren nicht minder gut als irgendein Vertreter der von ihm so wortreich verpönten Verbände. «Gegen die Sekretärwirtschaft» — mit diesem Schlagwort hat er zu unzähligen Malen seiner Empörung Ausdruck gegeben, aber er selbst arbeitet mit einem großen Stab von Sekretären, ja, er ist «einer von den ganz wenigen, wenn nicht der einzige Parlamentarier, der sich den Luxus leisten kann, seinen Privatsekretär sogar zur Bundesversammlung mitzubringen». (*A. Gadiant*, «Verhängnisvolle Wirtschaftspolitik».)

Das sind Widersprüche, aber sie kümmern einen Mann wie Duttweiler nicht und können ihn nicht kümmern, weil sonst sein ganzes System ins Wanken geraten müßte. Darum darf man sich auch nicht wundern, daß dieser Apostel der «freien» Wirtschaft und Bekämpfer jeder Staatsintervention in seinem Leiborgan plötzlich — den Staat für den krisenlosen Gesamtablauf der Wirtschaft verantwortlich machen läßt, zum Beispiel «Tat» 1941, Nr. 149.

Wiedererwecker oder Totengräber?

Um diese Widersprüche aber müssen *andere* sich beizeiten kümmern, ohne durch kaufmännische Erfolge und große Reden sich blenden zu lassen: jene, die letzten Endes das Opfer dieser Politik der Wiedererweckung eines überlebten und als unheilvoll erwiesenen Wirtschaftsystems sein und bleiben werden. Gewiß kommt dem *Versuch* Duttweilers, das kapitalistische System von seinen «Entartungen» und «Verfälschungen» zu reinigen, eine große *symptomatische* Bedeutung zu. Wenn der Kapitalismus seine liberale Grundlage preisgibt — wie er das heute fast in allen Ländern unter dem Druck der Kriegswirtschaftsaufgaben zu tun gezwungen ist —, so gibt er damit grundsätzlich seine Existenzberechtigung schlechthin auf. Wenn er «auf die Dauer nichts verdient und den Übergang zu Verdienstmöglichkeiten über Preisherabsetzungen und rücksichtslose Abschreibungen fürchtet, dann ist er nicht zu halten. Wenn der Kapitalismus grundsätzlich vor dieser Umstellung zurückschreckt, wie überall dort, wo er zielbewußt an der künstlichen Hochhaltung der Preise und der künstlichen Senkung des Lohnes und der Leihzinsen festhält, untergräbt er sein eigenes Dasein». (*Bonn.*)

Das Ziel und die große, tragische Illusion Duttweilers und aller liberalistischen «Erneuerer» aber ist es, dem Kapital dieses Dasein zu retten und zu sichern. *Sie wollen den Kapitalismus bekämpfen — und Kapitalisten bleiben.* Sie wollen, klug genug, um den unaufhaltsamen Zu-

sammenbruch einer vergangenen Wirtschaftsweise zu erkennen, dieser alten Welt den Rücken kehren und als Führer in eine neue Zeit hinein auftreten — aber die Annehmlichkeiten jener «freien» Profitwirtschaft, die wenige von den ökonomischen Sorgen befreit und die Massen ver-sklavt, die wollen sie auch hinüberretten. Daß *heute* eine vernünftig *gebundene*, der Gemeinschaft dienende und von den Organen der Gesellschaft kontrollierte Wirtschaft notwendig wäre, müssen sie auf Schritt und Tritt zugeben — zu hart und deutlich hat es die Sprache der Tatsachen jedem eingehämmert; daß aber diese noch sehr mangelhafte Gemeinwirtschaft besser, dauerhaft und nach einem organischen Gesamtplan gestaltet werden muß, dies für *morgen* zu anerkennen, sind sie weit entfernt.

Auch Duttweiler und seine Landesringler. «Die Freiheit der Preisbildung muß geschützt werden», verkündet das «Handbüchlein», dieser Katechismus der Migros-Religion. «Die freie Konkurrenz ist der einzig mögliche Preisregulator!» Als ob wir heute zum *erstenmal* die Früchte dieser «Freiheit» zu genießen bekämen! Als ob noch nicht genug der Generationen für die «freie Konkurrenz» geblutet hätten! Würde ein leichtgläubiges Volk sich dazu hergeben, das Trugbild solchen Wiedererweckungsglaubens zu verwirklichen, es wäre sein eigener Totengräber. Gerettet würden nicht unser Land und seine Wirtschaft, wohl aber — vielleicht für ein neues Menschenalter — der Kapitalismus mit seinem System der Ausbeutung der Arbeit und der Arbeiter aller Schichten. Und wenn die freie Rüstungskonkurrenz der Welt den nächsten Krieg beschert hätte, so könnten von neuem die vorübergehenden und nur ganz provisorischen Not- und Flickmaßnahmen einsetzen.

Wir aber wollen hoffen und dafür arbeiten, daß unser Volk nicht falschen Propheten nachläuft, sondern den *Mißbrauch* der Freiheit durch den Klüngel der Nutznießer verhindert, um auf neuem Boden die *Freiheit für Alle* zu gründen.

Kriegsnothilfe – in bar oder in Naturalien?

Von Willy Spühler.

In der Augustnummer der «Roten Revue» hat Ernst Nobs in einem Artikel über «Die Kriegsnotunterstützung» darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der Preise und Löhne eine Richtung genommen hat, die eine staatliche Hilfsaktion für Minderbemittelte als unumgänglich erscheinen lasse. Die Frage, ob die Kriegsnotunterstützung in bar oder in natura ausgerichtet werden solle, ist dabei einer besonderen Erörterung überlassen worden. Die folgenden Bemerkungen sollen ein Beitrag zur Abklärung dieser Frage sein.

Die Behörden der Stadt Zürich, sowohl die Verwaltung als das Gemeindeparlament, haben im Juli 1941 für den Bereich ihrer kommunalen